

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 19 (1932)
Heft: 2

Artikel: Holzbauten
Autor: P.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-17617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Holzbauten

Die verschiedenen an Holzbau und Holzverarbeitung im weitesten Sinn interessierten Kreise der Schweiz haben sich zu einer Organisation «Lignum» zusammengeschlossen. Es handelt sich dabei um eine eminent wichtige volkswirtschaftliche Frage, die eng mit der durch Verdienstmöglichkeiten oder -unmöglichkeiten verknüpften Entvölkerung der Gebirgstäler und ausserdem mit dem Problem des enormen schweizerischen Importüberschusses zusammenhängt, der nachgerade ruinösen Umfang angenommen hat. Wie Herr Prof. Jenny von der ETH. Zürich in einem seiner ausgezeichneten Vorträge über dieses ihm besonders nahestehende Gebiet ausführte, bedeutet die Förderung des Holzbaues ausserdem die selbstverständliche Kompensation für die verschiedenen Servitute, die den Waldbesitzern im Interesse der Allgemeinheit durch Bundesgesetz auferlegt sind (Verbot des Kahlschlags, Zwang zur Wiederaufforstung usw.).

Aber täuschen wir uns nicht: Der Holzbau hat bei uns ebensowohl ästhetische Widerstände zu überwinden wie materielle. Holzbau gilt nicht für vornehm, man lässt ihn allenfalls als romantische Spielerei für Ferienhäuschen gelten, sobald es seriös wird, baut man massiv. Dabei könnten gerade die sehr kultivierten schwedischen Holzhäuser und die oft sehr opulenten amerikanischen Holzvillen zeigen, dass man in Holz sehr viel vornehmer wohnen kann, und — wenn es schon darauf ankommt — genau so teuer, aber dabei weitaus kultivierter, als in dem barbarischen Neureichen-Prunk der Villen aller unserer besseren Vorstädte.

Wenn wir nicht müde werden, immer wieder zu pre-

digen, dass der private Wohnhausbau eine sehr unpathetische Angelegenheit ist — unpathetisch im Gegensatz zu den Villen im Palästenstil, und im Gegensatz zu moderner Manifest-Architektur — so ist das die Meinung, aus der heraus unsere besten Wohnbauten entstanden sind bis zum Beginn der Hochstapelei in den Gründerjahren, also bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Dies sei besonders allen denjenigen zur Ueberlegung empfohlen, die in der Abkehr vom Repräsentationspathos Bolschewismus wittern: war etwa das bis ins Einzelne typisierte alte Bergbauernhaus auch eine bolschewistische Angelegenheit? Im Wohnen ist der Norden und allenfalls noch England dem übrigen europäischen Kontinent kulturell weit überlegen: denn es kommt viel weniger darauf an, dass mit allen technischen Schikanen und dass hier und da zur Ausnahme irgendwo ein anständiges Haus gebaut wird, sondern dass die grosse Masse des Durchschnittlichen ohne besondere Architektenbemühung anständig herauskommt, und diese selbstverständliche Anständigkeit ist uns verlorengegangen.

Man kann die Frage des Holzbaues nicht nüchtern genug angreifen. Wenn beim einen oder anderen Gefühlstone mitschwingen, so ist es kein Unglück, aber es wäre eines, wenn die ganze Bewegung auf das Geleise eines sentimental (statt praktischen) Heimatschutzes geschoben würde. Es ist vor allem wichtig, dass durch eine Reihe ausgeführter neuzeitlicher Holzhäuser die unberechtigten Vorteile widerlegt werden; wir stellen deshalb auch alles, was über moderne oder zu wenig moderne ästhetische Durchbildung solcher Beispiele gesagt werden könnte, mit Absicht zurück. *p. m.*

Das alte Walserhaus in Graubünden

Obwohl den Rätoromanen der Holzbau nicht unbekannt war, so treffen wir ihn doch in viel grösserem Umfang bei den deutschsprechenden Einwanderern, den Walsern, die das ursprünglich dicht bewaldete Tal Schanfigg im obern Teil bis zum Frauentobel zwischen Langwies und Peist urbar gemacht haben. In den Dörfern Langwies und Arosa mit den Seitentälern Sapün und Fondei ist ein uralter Haustyp erhalten in einigen hundert Exemplaren von genau gleicher Grundrissanlage und Konstruktion. Dr. Hunziker nennt diesen Typus des Länderhauses «das deutsche Langhaus» und nennt weitere Beispiele aus Davos, Prätigau, Lenz, dem Oberhalbstein, Lugnez, Obersaxen, Somvix, Medels und dem Oberwallis.

Besonders schön gruppieren sich diese Häuser in der nur zeitweise bewohnten Vorwinterung Mädrigen

auf einer Terrasse der sich gegen Südosten erhebenden Mädrigerfluh (Abbildung.) Nur die schmale Giebelseite vermag das nachteilige Oberflächenwasser zu stauen und ist niedergehenden Runsen oder Staublawinen ausgesetzt. Wie bei den Häusern im Tal liegt die Haustüre in der der Sonne zugekehrten Traufseite. Eine kluge Massnahme, wenn man bedenkt, dass sie direkt ins Vorhaus führt, in dem gekocht wird und dass die Temperaturdifferenz zwischen Sonnen- und Schattenseite im Winter bis 30° betragen kann. Der gegen Südosten fallende Hang des Fondeitales mit dem Weiler Strassberg zeigt, wie sich die Bauten der Streusiedlung ohne Erdbewegung in die Fallrichtung einstellen; die Häuslein fliessen gleichsam auf dem Hügelrücken zu Tal.

Der untere Teil der zweifenstrigen Giebelfront wird von der rund 20 m² grossen Stube eingenommen. Sie